

Michael Lipps

Von Lebenssinn und Glaubensgründen

Predigt in der CityKirche Konkordien Mannheim am 18. August 2019

Predigttext: Philipper 3,1.7-14

mich ergreifen lassen
ergriffen sein
mich nach dir strecken
gott des lebens

mich nach dir strecken
gott des lebens
arme und hände
offen und weit

eingewurzelt und
himmelwärts

mich nach dir strecken
gott des lebens
aufgerichtet im sitzen
im stehen im gehen
nichts hält fest
nichts beugt nichts hindert

leben als ob eben
erstanden angetan
mit einem wehenden gewand
der freude

„Mitten im Unterricht steht der Lateinlehrer Raimund Gregorius auf und verlässt seine Klasse. Aufgeschreckt vom plötzlichen Gefühl der verrinnenden Zeit, lässt er sein wohlgeordnetes Leben hinter sich und setzt sich in den Nachtzug nach Lissabon. Im Gepäck hat er ein Buch von dem Portugiesen Amadeo de Prado, dessen Ausführungen über das Leben, über Liebe, Einsamkeit, Endlichkeit, Freundschaft und Tod ihn nicht mehr loslassen. Er macht sich auf die Suche nach den Spuren dieses faszinierenden Menschen. ... Doch was hat das für Konsequenzen für sein eigenes Leben? Kann man denn einfach so ausbrechen und alles Gewohnte hinter sich lassen?“¹

Liebe Gemeinde an Konkordien,
liebe Gäste gleich mir,

Nachtzug nach Lissabon heißt das Buch, die Sätze von eben stammen aus dem Klappentext. Das Buch gehört zu den Büchern, bei denen ich, einmal angefangen, bis zum letzten Satz nicht aufgehört habe zu lesen. Heute interessiert mich diese eine Frage: *Kann man denn*

¹ Pascal Mercier, *Nachtzug nach Lissabon*. © 2006, aus dem Klappentext

einfach so ausbrechen und alles Gewohnte hinter sich lassen? Ich formuliere sie ein bisschen anders: Wie geht das, dass man das Gewohnte hinter sich lässt und sich auf neue Wege begibt? Und will man das überhaupt?

Raimund Gregorius war ein Muster an Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit. Als ihm einmal ein Fehler unterlief, redete die Schule tagelang von nichts anderem, so außergewöhnlich war das. Und dann verlässt dieses Muster an Pflichterfüllung die Stadt, in der er ein Leben lang gelebt und gewirkt hat – und macht sich auf den Weg. Lässt alles hinter sich und macht sich auf einen Weg, von dem er nicht weiß, wohin er ihn führt. Faszinierend, was dann geschieht, an Gefährdung und Bewahrung und Erkenntnis. Raimund Gregorius scheint einer von denen zu sein, die im Bewährten lange den Sinn des Lebens gesehen haben – und dann eine Sinnesänderung erlebt haben und einen neuen Sinn gefunden haben. Die Themen, die ihn locken, sind klassische Themen der Theologie und der Philosophie, so wie sie auch Themen der Kunst und der Literatur sind, sie sind Themen des Menschlichen, Themen der Religion:

- das Leben – Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich?
- die Liebe – Denken Sie an das Kapitel über die Liebe im ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“²
- die Einsamkeit – Ich denke an die Klage einer alten Frau: Da ist niemand, der mich sieht, kein Mensch, kein Gott, 16 Parteien im Haus, aber kein Nachbar.
- die Endlichkeit – unser aller Endlichkeit, diese elementare Kränkung, einer der Gründe, weshalb es Religion und Glaube überhaupt gibt.
- die Freundschaft – Was verbindet uns untereinander? Wem kann ich vertrauen? Wem kann ich was anvertrauen?
- der Tod – das Ende aller Weg oder, wie etwa Dietrich Bonhoeffer in den Stunden vor seinem gewaltsamen Tod sagte: „Dies ist das Ende, für mich der Beginn des Lebens.“³

Wie geht das, dass man Gewohntes hinter sich lässt und neue Wege geht? Zumal für uns, die wir in der Tradition dieses Jesus von Nazareth und dieses Paulus von Tarsus stehen. Will ich Gewohntes überhaupt hinter mir lassen? Wenn ja: Was davon? Und was könnte mich dazu veranlassen? Es sind doch seltener die großen Ein- und Umbrüche, sondern die vielen kleinen Schritte im Alltag – im Unscheinbaren, im Unspektakulären –, an denen es sich zeigt, ob ich gehe oder ob ich auf der Stelle trete.–

Von Lebenssinn und Glaubensgründen: Ich bin auf den *Nachtzug nach Lissabon* deshalb gekommen, weil die Themenstellung für den heutigen Sonntag mich an einen von mir sehr geschätzten Philosophen erinnert hat, an Peter Bieri. Pascal Mercier, der Autor des Buches, ist Peter Bieris Pseudonym in der Welt der Romane. Peter Bieri war lange Zeit in Heidelberg und Marburg, dann als Philosophieprofessor in Berlin. Seit er sich aus dem Wissenschaftsbetrieb zurückzog, lebt er wieder in Bern. Er sagt: „Für jemanden, der aus einer religiösen Identität heraus lebt, gibt es eine Definition eines sinnvollen und glücklichen Lebens, die von außen kommt und ihre Autorität aus heiligen Schriften, einer Offenbarung oder einer kirchlichen Institution herleitet.“⁴ Ich formuliere das persönlich, dann heißt das: Ich bin Christ,

² 1. Korinther 13,13

³ DBW 16, S. 468. Zitiert nach https://de.wikiquote.org/wiki/Dietrich_Bonhoeffer

⁴ Petr Bieri, *Wie wollen wir leben?* © 2011, S. 79f

deshalb erwächst der Sinn meines Lebens dadurch, dass ich mich als Teil „einer größeren Ordnung und eines größeren Plans“ weiß, den ich nicht selbst erfinden muss. Die Orientierung an der Tradition wird nie ohne die Kritik der Tradition zu haben sein – was für die Mütter und Väter wichtig und bindend war, muss es für mich nicht sein. Dennoch: Ich muss mich nicht selbst erfinden, ich bin schon erfunden. Glück ist dann auch nicht einfach Genuss, Wellness und persönliches Wohlergehen oder Wohlergehen im Kreise meiner Lieben, sondern sinnvoll und glücklich wird mein Leben dadurch, dass ich einen Beitrag zu guten Lebensbedingungen auf dieser Erde leisten kann, der weit über mich und meine Bedürfnisse hinausreicht. Im Unterschied dazu, sagt Peter Bieri, gibt es für einen Menschen, der sich nicht religiös versteht, „keinen übergeordneten, von [ihm] ... unabhängigen Sinn und keinen Maßstab für das Glück.“⁵

Sinn und Glück haben miteinander zu tun. Und es kommt nicht darauf an, Sinn zu schaffen, sondern Sinn, den Sinn meines Lebens zu entdecken, ihn auch immer neu und verändert zu entdecken, ihn zu erleben, mich ihm zu verpflichten. –

Als ich im Frühjahr den thematischen Akzent innerhalb der sommerlichen Predigtreihe für heute gesetzt habe, hatte ich die Perikope nicht im Blick, die in vielen evangelischen Kirchen heute gepredigt wird. Es ist ein Abschnitt aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Philippi, im 3. Kapitel⁶, es handelt vom Sinn des Lebens und seinem Glaubensgrund.

Weiter, meine Brüder und Schwestern: Freut euch in dem Herrn! Dass ich euch immer dasselbe schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch umso gewisser. ... was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, auf dass ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott kommt durch den Glauben. Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten. Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. Meine Brüder und Schwestern, ich schätze mich selbst nicht so ein, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

Wie geht das, dass man Gewohntes hinter sich lässt und was könnte mich dazu veranlassen? Dass man einen neuen Sinn oder einen alten Sinn neu entdeckt – vielleicht gar „Mit leichtem Schritt und munterm Sinn“? Bei Paulus steht dafür das Damaskuserlebnis, als aus dem Christenverfolger, dem fanatischen Fundamentalisten, ein leidenschaftlicher Missionar für Christus wird. Als ob er bislang blind gewesen sei, entdeckt er, was künftig wertvoll sein soll. War bislang Gewalt ein Mittel seiner Wahl, ist es nun das Wort. Paulus findet einen neuen Sinn in seinem Leben. Es wird für ihn nicht einfach anders, auch nicht nur besser, sondern gut. Was er früher lebte, so sagt er, war schädlich und hat Schaden bewirkt. Nun aber wen-

⁵ ebd. „Hier bestimmen einfach ihre Mitglieder ...“

⁶ Philipper 3,1.7-14 Luther 2017

det sich alles zum Guten. Eine echte Konversion. Der Dreh- und Angelpunkt: weil er von Christus Jesus ergriffen ist.

Paulus beschreibt den neuen Sinn seines Lebens so: Er will die Gemeinschaft mit Christus so innig, dass sein Leben von der Gestalt seines Leidens und Sterbens so sehr mitgeprägt ist, dass er auch Anteil hat an seiner Auferstehung. Für Paulus besteht eine wesentliche Bewegkraft seiner Sinnesfindung darin, „die Berufung zum ewigen Heil [zu erlangen], die Gott uns schenkt, wenn wir uns auf Jesus Christus vertrauensvoll einlassen“.⁷ Das Leben jenseits der Todesgrenze war für die frühe Christenheit ein wesentlicher Bezugspunkt für ihr Tun und Lassen, die Frage nach dem jenseitigen Lohn ein wesentliches Motiv für ihr Handeln. Es war viel verbunden mit Angst, mit der Angst vor Höllenqualen⁸, etwas, das wir, was ein Glück, seit der Reformation immer seltener in unserem Lebensgefühl haben, zumindest hier in unseren Breiten.⁹ Dafür kennt jede und jeder von uns, wenn wir innehalten und in uns hineinhorchen, „die Furcht, {etwas zu verpassen}, nicht dasjenige [zu leben und] gelebt zu haben, was einem eigentlich wichtig [ist und] gewesen wäre, sondern anderes, was sich ergab und aufdrängte, ohne dass es unse-rem Gespür für das Wichtige ganz [entspräche oder] entsprochen hätte.“¹⁰ Die Frage nach dem Sinn unseres Lebens, nach unserem Lassen und Tun ist eine ständige Begleiterin.

Nochmals zurück zu Paulus: Paulus ist ergriffen von dem Wunsch, mit Christus in inniger Gemeinschaft zu sein. Das ist ein Wunsch, den, wie immer er sich äußert, viele in allen Kontinenten bis heute beseelt, auch an diesem Morgen in dieser Mannheimer Innenstadt-kirche. Das macht Paulus schier unermüdlich, rastlos als Autor, als Briefeschreiber und als Reisender in Sachen Evangelium. Mit der nordgriechischen Stadt Philippi, zwischen Thessa-loniki und Kavala gelegen, betritt das Evangelium erstmals Europa. Ich finde es hilfreich, es hilft zur erforderlichen Bescheidenheit, dass wir uns immer mal wieder daran erinnern: Das Evangelium ist nicht in Europa erfunden worden! –]

„Mitten im Unterricht steht der Lateinlehrer Raimund Gregorius auf und verlässt seine Klasse.“ Wenn ich mich also als religiöser Mensch, der ich bin, verstehe, vertraue ich einer Autorität, die von außerhalb meiner selbst kommt. Man könnte meinen, dass das ein Verlust an Autonomie bedeutet, einen Verlust an Unabhängigkeit und Selbständigkeit bewirkt. Im Erleben religiöser Menschen, nehmen Sie sich selbst, ist es eher umgekehrt: Indem ich glaube, indem ich darauf vertraue, dass Gott mit mir und meinem Leben etwas zu tun hat, etwas vorhat, dass er mit Ihrem und unserem Leben etwas zu tun hat, dass er mit uns etwas vorhat, richte ich mich auf, werde ich selbstbewusster, reicher in meinen Beziehungen, oft auch klarer in meinen (moralischen) Entscheidungen.

Ein Schlüsselwort in unserem Briefabschnitt des Paulus ist: Ergriffensein. „Ich bin“, so schreibt er, „von Jesus Christus ergriffen.“ „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist.“¹¹

⁷ Philipper 3,14 in der *Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache*

⁸ Sichtbar etwa in den Darstellungen des Jüngsten Gerichts im Tympanon romanischer Kirchen

⁹ Zum Ganzen z.B. Peter Brown, *Der Preis des ewigen Lebens. Das Christentum auf dem Weg ins Mittelalter.* © 2018

¹⁰ Peter Bieri, *Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde.* © 2013, S. 327f

¹¹ Philipper 3,13

Drei Konsequenzen will ich daraus ziehen.

1. Dem Sinn meines Lebens nachzuspüren, ihn aufzuspüren, ihm nachzugehen hat damit zu tun, dass ich immer mal wieder bereit bin, mich von manchem Liebgewordenem, auch als sinnstiftend Erachteten zu verabschieden. Ich muss das nicht so radikal machen wie Paulus und sagen: Das alles war nichts wert. Aber ich kann sagen: Manches hat seine Zeit gehabt. Ich muss ihm nicht mehr nachhängen – ob das eine Beziehung ist, eine Freundschaft, die mich lange erfüllt hat, oder eine Aufgabe, die mich ganz ausgefüllt hat. Ich kann frei werden für Neues. Eine Kollegin sagt gestern zu ihrem Urlaubsvorhaben: „Ich will aufräumen, es hat sich zu viel angesammelt.“ Metanoia nennt das das Neue Testament, Buße, Umkehr: Ich gewinne eine neue Sicht der Dinge und meiner selbst.]
2. Wir sind es gewohnt, was auf uns zukommt, daraufhin zu prüfen, ob es unseren Zielen, unseren Wünschen, unseren Bedürfnissen entspricht. Das mag vorteilhaft sein, wenn es darum geht, ein Hemd in der passenden Größe zu kaufen. Wenn wir uns ergreifen lassen von etwas, was uns zutiefst berührt, dann fragen wir nicht zuerst, wozu es nützt, wohin es führt, ob es unseren „Bedürfnissen entspricht, sondern ob wir ihrer Herausforderung entsprechen.“¹² Es ist eine umgekehrte Fragerichtung. Ich frage nicht zuerst, nicht allein was ich brauche, sondern wozu ich gebraucht werde. Das ist gesellschaftlich wenig anerkannt und wirtschaftlich nicht gewollt, wo es ja immer auch um Bedürfnisweckung und der schnellen Bedürfnisbefriedigung geht, es entspräche aber doch dem, was wir vom Evangelium her zu leben hören. – Ich habe, angeregt durch einen Albert-Schweitzer-Kongress, gerade wieder Albert Schweitzers Autobiographie gelesen. Er hatte, im Alter von 30 Jahren beschlossen, den, wie er schreibt „Plan des rein menschlichen Dienens ... in Äquatorialafrika“ zu verwirklichen.¹³ Das hieß konkret: Der arrivierte Theologe, in Gemeinde und Wissenschaft ausgewiesen, beginnt im Alter von 30 Jahren Medizin zu studieren. Er beschreibt sehr anschaulich die Widerstände, die dieses „Ergriffen-sein“ hervorrief. „Miteinander hielten mir meine Angehörigen und meine Freunde die Sinnlosigkeit meines Beginnens vor. Ich sei, so sagten sie, ein Mensch, der das ihm anvertraute Pfund vergraben und mit einem falschen wuchern wolle. Als das Unvernünftigste an meinem Vorhaben erschien meinen Freunden, dass ich statt als Missionar als Arzt nach Afrika gehen wollte und mir also mit meinen dreißig Jahren vorerst noch ein langes und beschwerliches Studium auflud.“
Soweit Albert Schweitzer. Ich bin nicht der Ansicht, dass wir alle kleine Alberts oder Albertas werden sollten, aber den Ruf zu hören, ob und wann es an der Zeit ist, sich ergreifen zu lassen, was meinem Leben einen neuen Sinn und eine neue Richtung gibt, das macht Mut, „einer absurden Welt im Kleinen zu widerstehen“.¹⁴
3. Die Frage nach dem Heil, nach dem ewigen Heil, war für Paulus eminent zentral. Sie hat seinen Alltag, seine Pläne, sein Streben bestimmt. Und sie hat bis in unser

¹² Gerd Theißen, Glaubenssätze. Ein kritischer Katechismus. Sonderausgabe, 1. Auflage 2018, S. 61. „Wir finden in der Welt Hinweise auf Gott, wenn wir in ihr die Aufforderung hören, unsere Richtung zu ändern, und unser Leben als Antwort auf diese Herausforderung führen. Sinnerfahrungen sind Gottes Ruf.“

¹³ Albert Schweitzer, Aus meinem Leben und Denken, hier: IX Der Entschluss, Urwaldarzt zu werden. In: Gesammelte Werke in fünf Bänden, Band 1. München o.J., S 98 bis 111

¹⁴ Gerd Theißen, ebd. S, 75

Glaubensbekenntnis hinein Aktualität. Allerdings vermute ich, dass wir heute nicht mehr danach fragen, was denn heilsrelevant sei, sondern was sinnstiftend und sinnerfüllend ist. In Sinnerfahrungen, so möchte ich sagen, begegnen wir Gott, dem Ruf, dem Fragen Gottes an uns, nach unserem Lassen und Tun, nach unserem „way of life“, nach unserem Lebensstil. Und das heißt, dass wir unseren Lebensstil nicht einfach danach ausrichten, was unserem mitteleuropäischen Wohlergehen dient, sondern unseren Horizont weiten: „Hungrige Menschen haben keinen Sinn für die Fülle des Lebens. Sie brauchen Nahrung. Gedemütigte Menschen haben keinen Sinn für Vergnügen. Sie brauchen Achtung. Abhängige Menschen kennen nicht die Motivationskraft selbstbestimmten Lebens. Sie brauchen Freiheit“¹⁵ Es ist immer wieder die Frage des reichen Jünglings an Jesus: „Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe?“¹⁶ Was soll ich, was will ich tun, damit mein Leben sinnerfüllt ist und heilsam? –

Paulus eröffnet dieses Kapitel über sein Ergriffensein, über das Sich-Ausstrecken mit dem Aufruf zur Freude. Im Kapitel drauf wird er das noch verstärken: „Freuet euch in dem Herrn allewege und abermals sage ich: Freuet euch.“ Wenn ich mich freue, wird mein Herz weit, so weit, dass du und noch viel mehr darin Platz haben. Freude kommt von Herzen, nistet sich im Herzen ein und durchrieselt Leib und Seele, ein Freuden-geriesel. Ja, es ist richtig, wir können sie nicht einfach machen. Und es gibt Zu- und Umstände im Leben, da hat sie es schwer. Sie ist und bleibt Geschenk. In der Sprache des Paulus ist die Freude mit der Gnade verwandt. Was wir tun können: Wir können uns nach ihr strecken. Indem wir uns nach ihr strecken, strecken wir uns nach dem, in dem jede Frage nach dem Sinn und nach den Gründen des Glaubens ihr Ende und ihren Anfang finden.¹⁷

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unseren Glauben in Christus Jesus.

Amen

¹⁵ Gerd Theißen, ebd., S. 75: „Religiöse Erfahrung verpflichtet, RESONANZ FÜR ALLE ZU VERMEHREN: Hungrige Menschen haben keinen Sinn für die Fülle des Lebens. Sie brauchen Nahrung. ... Ohne menschenwürdiges Leben erlebt niemand die Fülle des Sinns! Ohne Sinn bemüht sich niemand um ein erfülltes und menschenwürdiges Leben.“

¹⁶ Matthäus 19,16b Luther 2017

¹⁷ vgl. Volker Gerhart, Der Sinn des Sinns. Versuch über das Göttliche. © 2015, S. 313: „Der religiöse Glauben ist Ausdruck des Vertrauens, das ich als Teil der Welt, als Mensch und als Person in das Weltgeschehen habe. Und Gott ist der Name für den in diesem Vertrauen liegenden Sinn, in dem jede einzelne Sinnfrage ihr nicht weiter zu hinterfragendes Ende findet.“